

Die Freiheit und der Dialog

Kristian Bezuidenhout ist im (nicht allzu großen) Reich des Fortepianos trotz seines jungen Alters fast so etwas wie ein König. Er kam 1979 in Südafrika als Spross einer holländischen Familie zur Welt, wuchs in Australien auf, studierte in den USA und lebt heute in London. Mario Gerteis sprach mit ihm über die zweite Folge seiner Mozart-Edition.

Sein Name liest sich schwierig, noch schwieriger ist er auszusprechen. Wir einigen uns: Ich nenne ihn Herr Kristian. Herr Kristian ist ein unkomplizierter Mensch, man findet spontan den direkten Draht zu ihm. Unbefangen und fern jeglicher Starallüre erzählt er von seinem Denken und Wirken. Wie es sich ziemt, betätigte er zuerst das „ganz normale“ Klavier. Dann kam das Cembalo an die Reihe und schließlich – bei Malcolm Bilson, einem Meister dieses raren Fachs – das historische Fortepiano, auch Hammerklavier genannt. Das Letztere wurde zu seiner großen Liebe.

Eine naive Frage zuerst: Herr Kristian, nehmen Sie Ihr Leibinstrument auf Tourneen mit? Bezuidenhout lacht und wimmelt ab: „Nein, das wäre viel zu umständlich. Es gibt in Europa und auch anderswo verschiedene Instrumente von ähnlicher Qualität. Da kann ich meine Kontakte nutzen; die Zusammenarbeit mit den Besitzern und Verwaltern dieser historischen Flügel – ob echt, ob nachgebaut – geschieht auf hochprofessionellem Niveau.“

Und gleich noch einmal naiv nachgebohrt: Warum spielen Sie meist auf nachgebauten Instrumenten und nicht auf originalen der Zeit um 1800? Oder gibt es gar keine spielbaren Instrumente dieser Epoche mehr? Bezuidenhout: „Es gibt sie noch, wenn auch nur wenige. Das hängt entscheidend davon ab, wie der Restaurator damit umgegangen ist. Denn es bestehen verschiedene und oft sehr konträre Auffassungen – von der puristischen Nichtveränderung bis zu recht starken Eingriffen. Für mich bleibt entscheidend, dass das Instrument so schön und so rund wie möglich klingt. Das finde ich bei einem guten Nachbau ebenfalls garantiert. Das allzu starre Beharren auf einem tatsächlich alten Instrument gemahnt mich ein bisschen an ein Museum.“

Bezuidenhouts wichtigstes und wohl auch liebstes Betätigungsfeld ist Mozart. Er arbeitet an einer CD-Totale von dessen Solowerken, und er führt häufig Mozarts Klavierkonzerte auf. Da gibt's gleich das nächste Problem: der Konzertsaal und dessen Größe. Mozart selber, weiß der Fortepiano-Spieler, habe seine Konzerte im alten Wiener Burgtheater am Michaelerplatz vorgetragen: „Dieses fasste etwa achthundert Besucher. Und es war kein Konzertsaal, sondern eben ein Theater – der Raum hatte wenig Tiefe, aber war mit seinen Rängen verhältnismäßig hoch. Das heißt nicht zuletzt: Die Zuhörer saßen ziemlich nahe bei den Musikern. Der Klang war eher trocken, dafür sehr direkt.“

Für seine Mozart-Darbietungen, vor allem jene der solistischen Art, wählt Kristian Bezuidenhout fast immer den Nachbau eines Walter-Flügels – ein solches Instrument hatte der

Die Pianisten der Welt beflügeln Europas neue Metropole:

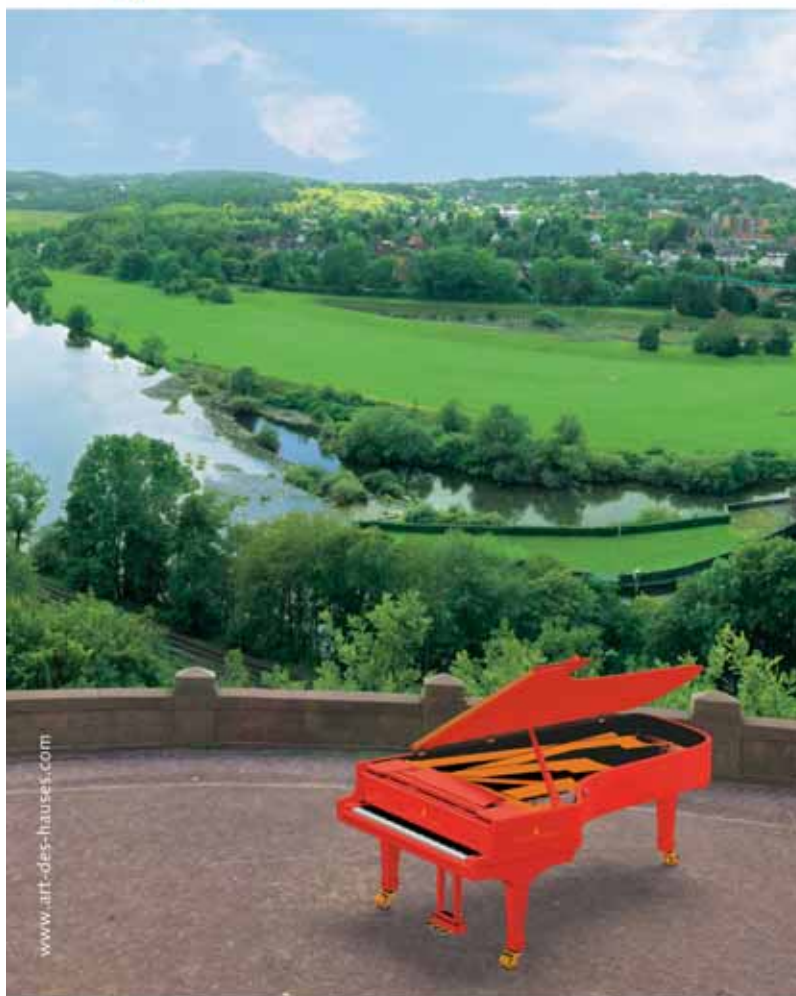
Klavier-Festival Ruhr

6. Mai - 22. Juli 2011

Info | Ticket: 01805 500 80 3* | www.klavierfestival.de

* (0,14 € / Min. aus dem dt. Festnetz; Mobil max. 0,42 € / Min.)

Pierre-Laurent Aimard | Leif Ove Andsnes | Martha Argerich
Daniel Barenboim & Pierre Boulez | Elena Bashkirova
Alfred Brendel (Lesung) | Yefim Bronfman | Khatia Buniatishvili
Chick Corea | Hélène Grimaud | Marc-André Hamelin
Graham Johnson | Michael Korstick | Elisabeth Leonskaja
Jacques Loussier | Gabriela Montero | Anne-Sophie Mutter
& Lambert Orkis | Gerhard Oppitz | Anthony & Joseph
Paratore | András Schiff | Peter Serkin | Grigory Sokolov
Arcadi Volodos | Yundi u.a.



www.aft-des-hauses.com

Kulturpartner

WDR 3

Medienpartner

Deutschlandfunk

Medienpartner

FOONO FORUM

SPONTAN KLAVIER-FESTIVAL RUHR

Initiativkreis
Ruhr*

Der zweite Streich

Kristian Bezuidenhout arbeitet an einer mehrjährigen Gesamtaufnahme der Solowerke fürs Tasteninstrument von Mozart. Gerade ist die zweite Edition erschienen. Interessanterweise wurde gegenüber der ersten Veröffentlichung das Instrument ausgetauscht: zwar ebenfalls der Nachbau eines historischen Walter-Fortepianos, jetzt aber von Paul McNully aus Tschechien. Dieses Instrument scheint sogar eine Spur aggressiver zu sein. Auf jeden Fall kommt es der dramatischen Ader des Interpreten entgegen – man mag von einer theatralischen Darbietung sprechen, die die Mozart'sche Opernbühne ins Tasteninstrument verpflanzt. Überhaupt droht die eminente Spiellust Bezuidenhouts gelegentlich fast überzuschwappen, man höre sich den Einstieg in die C-Dur-Sonate KV 330 an. Ähnliches gilt für die beiden munteren Rondos KV



485 und 511. Indes lässt sich der zu starken Kontrasten neigende Bezuidenhout durchaus auch zu verhalteneren, ja tragischen Tönen verlocken, das belegt neben dem h-Moll-Adagio KV 540 vor allem die c-Moll-Sonate KV 457; die dazugehörige Fantasie in der gleichen Tonart (KV 475) hatte er bereits seiner ersten Edition anvertraut.

Mario Gerteis

Musik
Klang

★★★★
★★★

Mozart, Klaviermusik Vol. 2; Kristian Bezuidenhout (2010); Harmonia mundi CD 093046749828 (70')

Komponist in seiner Wiener Zeit besessen. Natürlich reicht es nicht, einfach aufs historische Cachet zu vertrauen. Es braucht eine ganz spezielle Spieltechnik – allein schon wegen des unterschiedlichen Nachhalls zwischen einem modernen Flügel und einem Fortepiano. Letzteres verfügte natürlich noch nicht über Hämmer mit Filz, sondern über dünne Lederstreifen – mit dem Ergebnis, dass der Ton zwar sofort entsteht, aber auch schnell verklingt. „All das heißt, dass die Phrasen, die Segmente in sich kürzer sind. Dies lässt sich zu stärkeren Kontrasten und überhaupt zu einem ‚sprechenden‘ Musizieren nutzen. Somit entsteht ein gewisser Gegensatz zum permanenten Cantabile neuerer Instrumente. Zugleich wird das Zusammenspiel mit dem Orchester auf eine gewisse Art zwingender. Die Dialoge unter den Instrumenten, unter den Musikern gewinnen an Substanz.“

Es kommt noch etwas anderes dazu, nämlich die Temponahme. Stimmt es, Herr Kristian, dass historische Instrumente zu einer rascheren Gangart verlocken? Mein Gesprächspartner bestätigt es: „Man tendiert wirklich zu schnelleren Tempi. Das hängt mit dem bereits erwähnten Nachhall zusammen. Aber selbst wenn man schneller spielt, klingt es weniger hektisch. Man kann das dra-

matische Moment akzentuieren und die kontrapunktischen Verflechtungen herausheben.“

Die Gretchenfrage darf natürlich nicht fehlen: Wie weit darf und soll der Fortepianist sich auch sonst Freiheiten herausnehmen, zum Beispiel die Kadenz in den Mozart-Konzerten improvisieren? Bezuidenhout gibt sich bescheiden – er sei noch nicht so weit wie sein großes Vorbild Robert Levin, der nie zweimal die gleiche Kadenz spiele, sondern stets wie aus dem Augenblick geboren. Immerhin bemüht sich Bezuidenhout um Schritte in diese Richtung: „Zwar stammen die Kadenzen – dort, wo es nötig ist – von mir selber. Allerdings komponiert und aufgeschrieben. Zumindest in den Verzierungen versuche ich improvisatorische Züge zu wahren. Oder in den Tutti-Abschnitten während den Orchesterpassagen ein diskretes Continuo zu markieren. Das wiederum mag von Abend zu Abend differieren, selbst da möchte ich eine gewisse Freiheit bewahren.“

„Nur wenige
Sänger können
den Klang eines
Hammerflügels
aufnehmen“

Kristian Bezuidenhout ist kein Dogmatiker – zwischendurch sitzt er sogar an einem modernen Flügel. So im vergangenen Sommer beim Lucerne Festival, als er mit Ton Koopman und dem Concertgebouw-Orchester Mozarts Es-Dur-Konzert KV 482 vortrug. Auf dem

Podest ein Steinway, vom Pianisten als „sehr leichtes, sehr flexibles Instrument“ definiert. Ungewöhnlich gab sich dafür die Aufstellung: Der Flügel ohne Deckel, der Solist blickte direkt ins Publikum, und neben ihm saßen die Bläser, während an der Rampe die Streicher für die klangliche Hülle sorgten. „Gewissermaßen eine Sinfonia concertante mit obligatem Klavier; ich bin kein herausragender Solist, sondern ein Teil des Ensembles. Wir machen so etwas wie Kammermusik in leicht vergrößertem Rahmen.“

Natürlich pflegt Kristian Bezuidenhout auch die „echte“ Kammermusik, etwa mit illustren Geigerinnen wie Viktoria Mullova oder Petra Müllejans. Gern assistiert er zudem Sängern – kürzlich ist seine Schumann-CD mit dem Tenor Mark Padmore erschienen (auf einem Érard-Flügel). Allerdings sei das Zusammenspiel gerade auf vokalem Feld besonders heikel. „Es gibt verhältnismäßig wenige Sänger, die den Klang eines Hammerklaviers aufzunehmen vermögen. Das heißt, sie müssen ihre Stimme ganz genau kontrollieren. Zum Beispiel bei Mozart-Liedern: Sehr oft gehen die Vokallinie und das Instrument parallel – und dann braucht es eine perfekte Abstimmung, die Klangfarbe muss gewisse Qualitäten gewinnen. Im Endergebnis entsteht eine bedeutend stärkere Verzahnung als üblich. Auch hier also so etwas wie ein tönender Dialog.“